

Manuel Reimann

Kanada und die Hudson's Bay Company

Die Reise von Peter Fidler 1807



Diplomica Verlag

Reimann, Manuel: Kanada und die Hudson's Bay Company. Die Reise von Peter Fidler 1807, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2016

Buch-ISBN: 978-3-95934-856-0

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95934-356-5

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2016

Covermotiv: © pixabay.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2016

Printed in Germany

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Theoretische Verortung	7
2.1. Ego-Dokumente.....	7
2.2. Reiseberichte als historische Quellen	11
2.3. Soziolinguistik.....	21
3. Der historische Kontext der Reise von Peter Fidler	29
3.1. Britische Hegemonie in Kanada	29
3.2. Zur Person Peter Fidler.....	46
4. Kontaktaufnahme mit den Indians	53
4.1. Kontaktaufnahme zu Beginn der Reise	53
4.2. Kontakte während der fortschreitenden Dauer der Expedition.....	63
4.3. Kontaktaufnahme in tendenziell unbekanntem Gebieten	67
5. Die Zusammenarbeit mit den Natives	73
5.1. Erste Zusammenarbeiten nach dem Aufbruch	73
5.2. Verschiedene Formen der Zusammenarbeit in noch bekannten Gebieten	84
5.3. Zusammenarbeit in für die Europäer unbekanntem Gebieten.....	92
6. Bezahlung der Natives	97
6.1. Bezahlung nach den ersten Zusammenarbeiten	97
6.2. Bezahlung zu fortgeschritteneren Zeitpunkten der Reise	100
7. Resümee	111
8. Quellen und Bibliographie	119

1. Einleitung

„The founding of the Hudson’s Bay Company ranked as important as the passing of the Navigation Act of 1660, the establishment of the Carolina colony, the capture of New York, the acquisition of Bombay and Tangier, the attempt to create a ‘Dominion’ in New England, the reorganisation of the East India Company, and the founding of the Guinea Company. With the establishment of this firm to engage in the fur trade of Hudson Bay, the interests of the two parties were united – that of the adventurers for profit and that of the government for the development of trade, to check the French in North America.”¹ Diese Worte des kanadischen Historikers Barry Gough, welcher unter anderem zur imperialen Geschichte Kanadas forscht, zeigen deutlich, welchen Stellenwert die Hudson’s Bay Company innerhalb des British Empire besaß. Dieser Vergleich mit anderen wesentlichen Punkten britischer Kolonialgeschichte reiht die Kompanie in ein weit größeres Feld ein. Zudem werden in diesem Zitat bereits die beiden wesentlichen Aufgaben dieser Kompanie angesprochen, nämlich die Erschließung des Kontinents und der Aufbau eines Handels. In diesem Spannungsfeld stand schlussendlich auch die hier untersuchte Reise von Peter Fidler. Generell stellt sich dabei die Frage, wie sich die Geschichte Kanadas im späten 18. Jahrhundert darstellte. Dabei dominiert die unter anderem von Reid und Mancke vertretene Ansicht, dass die britische Expansion, vor allem nach der französischen Niederlage von 1763 und dem darauffolgenden Wegfall dieser Konkurrenz, ein geplantes Unternehmen war, welches durch den Aufbau von Handelsposten begann das Land für die Europäer zu erschließen.² Auch Peter Newman spricht von der Wichtigkeit der Erschließung des Landes für die Geschäfte der Kompanie, wobei diese Erkenntnis nach Ende des bereits genannten French and Indian War sehr rasch umgesetzt worden sei.³ Die Frage, die sich daran anschließt, ist jene, wie dieser Vorstoß vonstattenging. Da es sich hierbei um Gebiete handelte, welche zuvor zum französischen Kolonialreich gehörten bzw. auch westlich davon lagen, brauchten die Personen, welche das Land nun erkunden sollten, diverse Informationen um ihrer Arbeit nachgehen zu können. Neben den durchaus noch

¹ Vgl., GOUGH Barry, Lords of the Northern Forreests. In: History Today. 41. Jg. (1991) H 9. p. 56.

² Vgl., REID John G. / MANCKE Elizabeth, From Global Processes to Continental Strategies. The Emergence of British North America to 1783. In: BUCKNER Philip (Hg.), Canada and the British Empire. Oxford, New York 2008. p. 39.

³ Vgl., NEWMAN Peter C., An Illustrated History of Hudson’s Bay Company. Toronto ³2002. p. 91–92.

vorhandenen französischen Personen waren natürlich vor allem Native Americans eine Gruppe, die entsprechende Ortskenntnisse hatte, um solche Unternehmungen zu erleichtern. Erstaunlicherweise wird auf die Beziehung zu diesen in der entsprechenden Fachliteratur nur äußerst selten eingegangen, obwohl die Vorteile einer solchen Zusammenarbeit nicht erst seit 1763, sondern ab dem Zeitpunkt, an dem die ersten europäischen Entdecker nordamerikanischen Boden betraten, auf der Hand lagen. Zu den wenigen Publikationen, die auf diese Thematik eingehen, gehört unter anderem der Artikel von Daniel Richter im Sammelband „The Oxford History of the British Empire“, in welchem er von gegenseitigem Profitieren der beiden Gruppen spricht.⁴ Demgegenüber steht zum Beispiel Urs Bitterli, der sich in seinem Werk primär auf die europäischen Entdecker konzentriert und die von ihnen angefertigten Karten und Beschreibungen als wichtigen Faktor für nachfolgende Expeditionen versteht.⁵ Die genannten Literaturbeispiele können als typische Auffassungen der europäischen Expansion in Nordamerika gesehen werden. Da aber auch diejenigen Arbeiten, die sich mit diesem Zusammenspiel beschäftigen, meist allgemein gehalten sind, stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen Natives und der Hudson’s Bay Company im Konkreten aussah. Mithilfe der Reisebeschreibung von Peter Fidler, welche er im Zuge seiner Expedition von 1807 anfertigte, ist es möglich, dieser Frage zumindest punktuell nachzugehen. Dadurch dass der Bericht jeweils auf den Tag genau datiert ist, lässt sich die Frage für den Zeitraum Juni bis August 1807 beantworten. Da es sich jedoch um die Beschreibung einer von Fidler durchgeführten Reise handelte, wird der geographische Rahmen wieder eingeschränkt. Bis auf wenige Ausnahmen beschrieb der Verfasser natürlich nur Geschehnisse, welche er und seine Mannschaft direkt erlebten. Damit kann die genannte Fragestellung auch räumlich eingegrenzt werden, nämlich auf die bereits im Titel des Reisejournals angegebene Route Cumberland House – Deers Lake – Lake Wellaston (heute Wollaston Lake) – Athapescow Lake (heute Lake Athabasca) – Deers River – Churchill River – Churchill House.⁶ Diese liegt in den heutigen kanadischen Bundesstaaten Manitoba und Saskatchewan.

⁴ Vgl., RICHTER Daniel K., Native Peoples of North America and the Eighteenth-Century British Empire. In: ROGER LOUIS Wm. (Hg.), The Oxford History of the British Empire. Volume Two, The Eighteenth Century. Oxford, New York 1998. p. 347–348.

⁵ Vgl., BITTERLI Urs, Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt. München 1991. p. 420–423.

⁶ Vgl., FIDLER Peter, Journal of a Journey by water in a canoe from Cumberland House to the east End of the Athapescow Lake by Deers Lake & Lake Wellaston and from the Entrance of Deers River

Dieser Reisebericht, der akribisch beinahe jeden Tag der Reise beschreibt, bildet das quellentechnische Rückgrat der vorliegenden Studie. Dieser liegt im Original im Archiv von Manitoba in Winnipeg, Kanada, in welchem das Archiv der Hudson's Bay Company eine eigene Abteilung bildet. Erfreulicherweise ist dieses zu großen Teilen digitalisiert, sodass die Bearbeitung auch von Mitteleuropa möglich ist. Der Reisebericht von Fidler ist der Gattung der Ego-Dokumente zuzuordnen. Da ein solches Schriftstück nicht unreflektiert übernommen werden kann, muss der Inhalt zunächst mit der Theorie der Soziolinguistik erschlossen und bearbeitet werden. Diese ermöglicht es, den Bericht kritisch zu hinterfragen, indem die Möglichkeit eröffnet wird zu erkennen, wie Fidler den Text sprachlich aufbaute, da dieser selbstverständlich in Zeichen gefasste Sprache ist. Die Grundannahme dabei ist, dass der Verfasser durch seine Herkunft, Ausbildung, soziale Stellung und andere Voraussetzungen gewissermaßen determiniert war und den Text deswegen genau so schrieb wie er ihn schrieb.

Der Aufbau der Studie spiegelt ebenso die genannten Rahmenbedingungen. Zunächst werden die Begriffe Ego-Dokumente und Reiseberichte als historische Quellen geklärt. Die Einordnung dieser bildet ein unabdingbares Verständnis für die vorliegende Quelle. Bei der theoretischen Bearbeitung des Reiseberichts soll auch kurz auf die beiden klassischen Beispiele aus Amerika eingegangen werden, nämlich Alexander von Humboldt mit seiner Südamerikareise 1799–1804 und Alexander Mackenzie mit seiner Expedition, die 1793 den Pazifik erreichte. Den Abschluss des Theoriekapitels bildet ein Überblick über die bereits genannte Theorie der Soziolinguistik, mit welcher der Reisebericht behandelt werden soll. Es ist klar, dass Peter Fidler als Anführer der Expedition und Verfasser des Berichts dabei auch eigene Interessen und Intentionen hatte. Diese müssen unter Berücksichtigung der genannten Theorie herausgearbeitet werden. Auch wenn die Rolle der Natives in diesem Schriftstück angesprochen wird, so stellt sich dennoch die Frage, ob, und wenn ja in welchem Ausmaß, der Autor diese an seine Interessen anpasste oder dafür verwendete, um andere Aussagen zu verstärken. Anschließend an diesen theoretischen Teil folgt ein kurzer Abriss des historischen Kontexts, in welchem

down the Missinnippee or Churchill River down to Churchill Factory & from there in a Boat to York Factory along the Coast by Peter Fidler. Manitoba National Archives Online, Hudson's Bay Company Archives.
<http://pam.minisisinc.com/scripts/mwimain.dll/55041/1/126/750415?RECORD&DATABASE=LISTING_S_WEB_INT>. Abgerufen am 29.01.2015. p. 1.

Fidler seine Reise durchführte. Dabei stellte das Jahr 1763 einen entscheidenden Einschnitt dar, da mit dem Ende des French and Indian War (in Europa auch als Siebenjähriger Krieg bezeichnet) die Gebiete im heutigen Kanada, welche zu dem Zeitpunkt bereits bekannt waren, unter britische Herrschaft gerieten und das französische Kolonialreich in Nordamerika im Wesentlichen zerstört wurde. Diese Voraussetzungen führten dazu, dass Briten weiter nach Westen vordringen konnten, wobei ein wesentlicher Punkt die bereits genannte Zusammenarbeit mit den Natives darstellt. Deshalb werden in diesem Teil auch die entsprechenden, bereits angesprochenen, Texte mit einbezogen. Was auffällt, ist, dass es hierbei geschlechtsspezifische Unterschiede gab, vor allem die Frauen, welche mit Europäern verheiratet waren, spielten oftmals eine wichtige Rolle. Zusätzlich wird noch kurz die Person Peter Fidler vorgestellt, da dieser als Autor des Berichts eine wesentliche Rolle in der vorliegenden Studie spielt. Wie im Kapitel der Soziolinguistik zu sehen sein wird, spielen seine Herkunft, Bildung und Lebensgeschichte eine wichtige Rolle dafür, dass das Journal so geschrieben wurde, wie es ist.

Den Hauptteil der Untersuchung bildet jedoch die Bearbeitung des Reiseberichts. Diese teilt sich in drei Punkte, die Kontaktaufnahme, die Zusammenarbeit und die Bezahlung der Natives. Die entsprechenden Passagen des Journals werden herausgearbeitet, vorgestellt und mit der genannten Methode erschlossen. Am Ende jedes Kapitels werden die jeweiligen Ergebnisse kurz zusammengefasst und es wird versucht eine Typologie zu erstellen. Damit soll erkennbar werden, ob, und wenn ja in welchem Ausmaß, die Native Americans an der Durchführung einer solchen Expedition beteiligt waren, bzw. wie der Verfasser deren Beteiligung in seinem offiziellen Bericht darstellte. Fidler fuhr zu Beginn offenbar durch bereits (rudimentär) bekannte Gebiete, während er am Ende der Reise laut eigener Aussage in unbekannte Gegenden vordrang. Der Zweck der Reise war die Erkundung und Kartierung des entsprechenden Gebiets. Es zeigt sich, dass es in diesen Bereichen zwar schon einige Handelsstationen gab, das heißt, dass dort bereits Personen im Dienste der Kompanie tätig waren, dennoch gab es aber offenbar noch Bedarf an weiteren Erkundigungen. Da die Reise damit durch unbekannte bzw. noch kaum bekannte Gebiete führte, lautet meine These, dass der Erfolg des Unternehmens jedenfalls mit den Indians verknüpft war und das auch im Bericht zum Ausdruck kommen sollte.

An dieser Stelle muss noch darauf hingewiesen werden, dass aufgrund von formalen und schreibtechnischen Gründen auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet wird. Dennoch sind alle Aussagen dieses Buches, mit Ausnahme jener, die explizit etwas anderes benennen, immer geschlechtsneutral zu verstehen.

2. Theoretische Verortung

2.1. Ego-Dokumente

In den 1960ern entwickelte sich die Beschäftigung mit der Erinnerung von Individuen. Die Publikationen, Untersuchungen und Kolloquien waren Vorläufer eines Phänomens, welches in Europa und den USA sehr schnell zunahm, nämlich der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung. Das Interesse am Menschen, auch am privaten Menschen, stieg an, auch die Sozialgeschichte, welche lange von kollektivistischen Ansichten geprägt worden war, wandte sich den Lebensverläufen zu. Der handelnde Mensch mit seinen Vorstellungen, Verhaltensweisen und auch Verfehlungen wurde nun untersucht. Damit wurde auch die Quellengattung der Selbstzeugnisse interessant, vor allem Tagebücher, Briefe, Memoiren und Autobiographien. Diese werden gerne auch mit dem Begriff Ego-Dokumente bezeichnet bzw. im angloamerikanischen Raum als personal documents. Rudolf M. Dekker verstand darunter jene Quellen, welche dem Betrachter über die Selbstsicht eines Menschen Auskunft geben. Historiker analysierten die komplexen Entstehungsvoraussetzungen dieser Quellengattung und beschrieben damit die Entstehung einer Art privaten Binnenraums des Individuums. Diesen Binnenraum wies die Forschung auch bei niedrigeren sozialen Schichten nach, sogar bei eigentlich illiteraten Personen.⁷ Die Erforschung von Individuen und Individualisierungsprozessen wurde also immer stärker in den Blick genommen, wobei sich dieser Perspektivenwechsel von der Makro- zur Mikrohistorie im Besonderen auf die Lebenswelt der weniger Gebildeten und der Unterschichten richtete. Obwohl Selbstzeugnis und Ego-Dokument synonym gebraucht werden können, ist es dennoch möglich und auch nützlich zu versuchen, die Begriffe abzustechen. So kann man sagen, dass Selbstzeugnisse Texte sind, in denen sich der Verfasser selbst thematisiert, meist selbstständig und aus eigenem Antrieb. Es ist also eine bewusste Selbstwahrnehmung. Ego-Dokumente hingegen sind Quellen, in denen Aussagen oder Partikel von Aussagen vorliegen, die teils auch in rudimentärer und verdeckter Form über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem

⁷ Vgl., HENNING, Selbstzeugnisse, 2012. p. 7–9.

Land oder seiner sozialen Schicht, kurz seinem Lebensraum, Auskunft geben.⁸ Ego-Dokumente erlauben also, sich auf den Schlüsselbegriff der „Strukturen des Subjekts“ zu konzentrieren. Eine Überlegung war, so die wesentlichen historischen Ereignisse in einen schärferen Focus zu bekommen. Zusätzlich zum eigentlichen Inhalt können Ego-Dokumente, und nur diese, einen Zugang zu den inneren Vorgängen des Autors bieten. Der Schlüsselbegriff dabei ist das bieten können, nicht das bieten müssen. Wenn sie etwas über die Persönlichkeit des Verfassers aussagen, dann ist das höchst bedeutungsvoll. Sie sind dann ein wesentlicher Punkt, um eine individuelle Biographie zu erstellen. Natürlich müssen sie dabei als Quellen behandelt und angesprochen werden. Somit werden sie zentral für die Erschließung von größeren Feldern der subjektiven Erfahrung von Geschehnissen durch Individuen vor unterschiedlichsten Hintergründen. Solche Perspektiven bereichern das Verstehen von Geschichte ungemein. Die Fragen sind nicht mehr nur auf Politik und deren Ausführung beschränkt, sondern die emotionalen Vorgänge dieser Erfahrungen sollen erschlossen werden. Es geht also darum, wie Entwicklungen und Geschehnisse „intern“ verarbeitet werden, sowie um die Frage nach den unterschiedlichen Reaktionen der beteiligten Menschen.⁹ Hier kommt der Begriff des „Ich“ ins Spiel. Auch wenn hier nicht auf Freuds Theorie vom „Ich“, „Es“ und „Über-Ich“ eingegangen werden muss, so wird doch klar, dass Ego-Dokumente einen Zugang zu einem, wie der Name sagt, Ego bieten. Eine Kontextualisierung zu (Früh-) Neuzeitlichen Selbstnarrativen ist jedoch oft nicht möglich, da zusätzliche Quellen, welche diesen Zugang erlauben würden, schlicht nicht verfügbar sind.¹⁰

Der Begriff Ego-Dokument bezieht sich also auf die historischen Quellen selbst. Die Definition der (west-)europäischen Frühneuzeitforschung lehnt sich dabei stark an die Diskussionen der 1970er Jahre an, welche in den Niederlanden geführt wurden. Neben dem bereits genannten Dekker ist hier auch Jacob Presser zu nennen, der bereits 1958 Texte als Ego-Dokumente bezeichnete, in welchen der Autor von seinem persönlichen Leben und seinen Gefühlen erzählt. Herman van den Dunk sprach in diesem Zusammenhang von Quellen, in denen der Autor etwas ausdrücke, was ihn persönlich beschäftige, errege oder betroffen mache. Gerade durch die

⁸ Vgl., OPGENOORTH Ernst / SCHULZ Günther, Einführung in das Studium der Neueren Geschichte. Paderborn, München, Wien (u.a.) 2010. p. 73–74.

⁹ Vgl., FULBROOK Mary / RUBLACK Ulinka, In Relation: The “Social Self” and Ego-Documents. In: German History 28 (2010), H 3. p. 263–265.

¹⁰ Vgl., VON GREYERZ Kaspar, Ego-Documents. The Last Word? In: German History 28 (2010), H 3. p. 280.

Studien der Niederländer gerieten diese Dokumente in den Focus der Historiker, während sie früher hauptsächlich in der kulturhistorischen und literaturhistorisch-literaturwissenschaftlichen Forschung Verwendung fanden.¹¹ Das bedeutet aber auch, dass Konzepte von Persönlichkeit für den Umgang mit Ego-Dokumenten historisiert werden müssen. Zudem ist es notwendig, dass historische und soziologische Zugänge zu den Phänomenen analysiert werden. In handgeschriebenen Werken geben Markierungen, Klammern oder Unterstreichungen einen wichtigen Einblick in die Emotionen und Gedankengänge des Autors. Die Funktion von institutionellen und kulturellen Werten muss dabei wiederum berücksichtigt werden. Wie werden zum Beispiel Hierarchien legitimiert? Wie distanziert man sich voneinander? Aber auch wird Aufmerksamkeit auf Verbindungen zwischen Personen gelenkt? All das zeigt, wie Menschen einen Sinn ins Sein bringen, wie sie Verbindungen mit Personen oder Institutionen sehen und wie sie an verschiedenen Punkten ihres Lebens die Konventionen der Zeit erfahren haben.¹² Interessant ist dabei, dass der Bericht von Fidler zwar handgeschrieben ist, Markierungen und Ähnliches jedoch vollkommen fehlen. Es handelt sich also um die „Reinschrift“ welche hier vorliegt.

Ego-Dokumente sollten also nicht nur auf das autobiographische Material im engeren Sinne ausgerichtet sein. Die umfassende Forschung zu den sogenannten „Selbstzeugnissen“, vor allem durch die Mentalitäts- und Erfahrungsgeschichte, legt es nahe, eine umfassendere Definition für den Begriff Ego-Dokumente zu suchen. Lucien Febvre sprach dabei von der Kombination der sogenannten „moralischen Dokumente“ und den künstlerischen und literarischen Dokumenten. Diese seien die Basis einer „empathischen Geschichte“. Auch für den Bereich der Ego-Dokumente erscheint diese Verbindung ein gutes Konzept zu sein, da diese ebenfalls auf das Gebiet der „empathischen Geschichte“ zielen. Es sollen also alle Quellen dazugezählt werden, in denen der Mensch Auskunft über sich selbst gibt. Das Interesse sollte dabei allen Bevölkerungsschichten gelten, die durch verschiedenste Umstände zu Aussagen über sich selbst gebracht wurden. So zeigt sich die Differenz zur engen Definition der sogenannten „Selbstzeugnisse“.¹³ Es ist dabei auch wichtig zu bedenken, dass kein „Selbstzeugnis“ ohne Vorbedingungen, vor allem im Bereich der sozialen Gegebenheiten, erstellt werden kann. Die Konzepte, die Menschen

¹¹ Vgl., SCHULZE, Ego-Dokumente, 1996, p. 14–16.

¹² Vgl., FULBROOK / RUBBLACK, „Social Self“ and Ego-Documents, 2010, p. 271–272.

¹³ Vgl., SCHULZE, Ego-Dokumente, 1996, p. 20–21.

benutzen um sich selbst zu beschreiben, sind im Endeffekt Produkte der Zeit, in der das betreffende Individuum lebt(e). Das gilt für Werte, Normen, allgemein bekannte Formulierungen, aber auch für die Sicht auf das vergangene Leben. Wie jede andere historische Quelle entstehen Ego-Dokumente in spezifischen Zeiten und an bestimmten Orten mit bestimmten Absichten und einem potentiellen Publikum im Hintergrund. Ego-Dokumente sind dazu da, um gelesen zu werden, diese Tatsache darf nie vergessen werden.¹⁴ In diesem Zusammenhang wird wiederum die Tatsache schlagend, dass der vorliegende Bericht die Endfassung darstellte. Die Aussagen „zur Person“ müssen in solchen Dokumenten demzufolge auch zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Angaben unterschieden werden. Die unfreiwilligen Aussagen werden sich wesentlich von den freiwillig entstandenen, reflektierten Texten unterscheiden. Die Erweiterung des Begriffs über den autobiographischen Text hinaus erscheint jedoch vertretbar und notwendig, wenn man die Konventionen bedenkt, mit denen gerade in der Frühen Neuzeit die Abfassung eines autobiographischen Textes behaftet war. Der Autor musste sich an Regeln und literarische Vorbilder halten, konnte also niemals ohne Vorgaben tätig werden.¹⁵ Die meisten der verfügbaren Quellen sind jedoch sehr stark vermischt in ihrer Komposition. Das heißt, sie entsprechen oft auch nicht den modernen literarischen Genres. Sie bieten Einblicke in Lebenswelten, in Aspekte von gruppenspezifischen Gegebenheiten oder Glaubensfragen. Die meisten Dokumente sagen auch etwas über persönliche und soziale Verbindungen aus. Die historische Person, die hinter diesen Quellen greifbar ist, ist nicht immer ein „Ich“. Sie hatte sicherlich ein „Selbst“, das teilweise in diesen Zeugnissen erfasst werden kann, jedoch werden hauptsächlich Individuen in ihrer spezifischen Kultur, ihrer Sprache und ihrer sozialen Welt sichtbar. Das bedeutet, dass die Mehrheit der Ego-Dokumente, gerade die frühneuzeitlichen, uns heute mehr über Gruppen als über Individuen erzählen können.¹⁶ Im vorliegenden Fall würde es sich also um die Gruppe der Mitglieder des Hudson's Bay Company, welche um 1800 in der Wildnis Kanadas tätig waren, handeln. Eine Grundlage dafür ist auch die Entwicklung eines Schriftsystems, welches zur Ablösung der oralen Phase durch die literarisierte Kommunikation führte. Dieser Übergang war eine der einschneidendsten Erfahrungen der menschlichen Kommunikationsgeschichte. Inhalte ließen sich fortan fixieren und speichern, das

¹⁴ Vgl., FULBROOK / RUBLACK, „Social Self“ and Ego-Documents, 2010, p. 267.

¹⁵ Vgl., SCHULZE, Ego-Dokumente, 1996, p. 24.

¹⁶ Vgl., VON GREYERZ, Ego-Documents, 2010, p. 281.